



Der Frage „Warum Gott“ wird bei den Diskussionen der gleichnamigen Reihe des Ökumenischen Forums Remseck nachgegangen.

Foto: Fotolia

## DISKUSSION

# Alltag als Christ: sich auch über Kleinigkeiten freuen

In der Reihe „Warum Gott?“, veranstaltet vom Ökumenischen Forum Remseck, stellte sich mit Oberbürgermeister Dirk Schönberger ein weltliches Oberhaupt den Fragen zur besonderen Verantwortung der Christen in der Gesellschaft. Schönberger, seit 1. Oktober im Amt, antwortete als Leiter der Stadtverwaltung, als Jurist und ganz persönlich, als Familienvater und Christ.

## REMSECK

VON SILVIA HAIDUK

Das Motto der Podiumsdiskussion, überschrieben mit einem bekannten Bibelwort, enthielt Potenzial für abendfüllende Gespräche: „Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe!“ Dass der Prophet Jeremia diesen Einsatz von den ins Exil nach Babylon geführten Israeliten einforderte, sei eine Zumutung, als Provokation empfunden worden, sagte Sabine Rauscher, ehrenamtliche Helferin der katholischen Kirchengemeinde. Vor 2600 Jahren geschehen, sei die Geschichte doch eine zeitlose, verdeutlichte Achim Dürr, Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Neckargröningen.

Auf das Thema Integration und überhaupt Hilfe für Flüchtlinge kam man im Laufe des Abends im Haus der Bürger in Aldingen wiederholt zu sprechen. „Jeder kann sich einbringen“, sagte Oberbürgermeister Dirk Schönberger. Das fange bereits in den Vereinen an, wo es gelte, Jüngere zu motivieren, dass sie sich auch für andere engagieren. Er sie der Meinung, auch als Christ solle man sich einmischen. Als gutes Beispiel voran

gehe etwa die Theologin Margot Käßmann, die mit ihrer Meinung nie hinter dem Berg halte, auch wenn sie damit anecke. Wichtig sei es, sich konstruktiv zu beteiligen – und zwar rechtzeitig, so der OB dann hinsichtlich der Planung der Neuen Mitte. Die Demonstrationen im Jahr 2010 gegen Stuttgart 21 hätten seiner Ansicht nach „relativ spät“ stattgefunden. Um – frei nach Winfried Kretschmann – nicht nur gehört, sondern auch erhört zu werden, bat er alle Bürger, „positiv mitzumachen“. Schönberger sagte, er wolle auch die Schweigenden nach ihrer Meinung zu fragen, um herauszufinden, was die Mehrheit der Bürger wirklich wünsche.

**„Es gibt kein Christsein ohne die Gemeinschaft. Man kann nicht alleine glauben.“**

Achim Dürr Pfarrer

Klare Kante zeigte Schönberger bei Deutschlands Rolle in der Flüchtlingspolitik. „Wäre es nicht das Beste für unsere Stadt, wenn wir keine Flüchtlinge bekommen?“, fragte Sabine Rauscher provokant. „Wenn der Weltfriede herrschen würde, wäre es das Beste“, antwortete Schönberger, und, den Umkehrschluss ergänzend: „Wenn so viel Elend in der Welt herrscht, können wir die Augen nicht verschließen.“ Zur aktuellen Situation in Remseck, die er verärgert ein „Schwarzes-Peter-Spiel“ nannte, konstatierte er noch einmal deutlich: „An uns als Stadt, liegt es nicht.“

Und er kritisierte die derzeitige Linie der Landesregierung: Als Mitglied des Deutschen Städtetags unterstütze er dessen Forderung, dass Flüchtlinge, die ganz klar abgeschoben werden, gar nicht erst in die dezentrale Verteilung kommen, sondern in die

Aufnahmezentren. „Ich sage offen: Das Land Baden-Württemberg schiebt niemanden ab.“ Er jedoch wolle, dass Prioritäten gesetzt werden, „damit wir uns um die kümmern können, die es verdient haben“.

Zum Thema Flüchtlinge und der angemessenen Priorisierung kam die Frage aus dem Kreis der rund 40 Zuhörer, ob die Probleme der Flüchtlinge wichtiger seien als die der Bürger, wenn es etwa um Kinderarmut gehe. Schönberger sah keinen Sinn darin, in so einem Fall abzuwägen: „Beides ist wichtig.“

Remsecks neuer Oberbürgermeister gab auch Persönliches preis: Unter welchen Umständen man sich als Christ fühlen könne, ob es dem Einzelnen genüge, seinen Glauben alleine zu Hause auszuleben, müsse jeder für sich entscheiden. Pfarrer Achim Dürr, der sich meist zurücknahm, warf an der Stelle ein: „Es gibt kein Christsein ohne die Gemeinschaft. Man kann nicht alleine glauben. Man kann auch nicht alleine Fußball spielen.“

Schönberger sagte, er sei bewusst Christ und lebe es seinen Kindern, sechs und sieben Jahre alt, auch vor. Spannend sei zu erleben, dass die Urquelle verschieden interpretiert werde, woran die „Kinder schon merken, dass es die objektive Wahrheit nicht gibt“. Er warb für eine Toleranz gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften, die ähnliche Anforderungen an ihre Gesellschaft hätten. Und er bat zu versuchen, sich wieder öfter über die Kleinigkeiten im Alltag zu freuen, zum Beispiel „wenn die immer rote Ampel an diesem Morgen grün ist“.

**INFO:** Die Podiumsdiskussion war die dritte von fünf geplanten Veranstaltungen der Reihe „Warum Gott?“. Am kommenden Montag, 24. November, geht es um das Thema „Vergeben – geht's noch?“